

Vatikan aktuell:

Caritas in veritate?

(Liebe in der Wahrheit)

Papst Benedikt hat nun endlich die angekündigte Enzyklika zu den wirtschaftlichen Problemen der Welt veröffentlicht. Seine Vorschläge, wie man es zukünftig besser machen könnte, sind – wie könnte es auch anders sein – von der katholischen Sicht der Dinge geprägt. Und seine 58 DIN A4 Seiten umfassende Darstellung ist in der Ausdrucksform wohl eher für Akademiker geschrieben, als für den normalen Weltbürger. Schaut man sich die Reaktionen der Presse an, so gab es einige Kurznachrichten, aber keine intensive Auseinandersetzung mit dem Inhalt.

Wozu auch? Schließlich geht alles wie bisher weiter. Der Steuerzahler haftet für die Milliardenverluste der Banken und deren Finanzmakler zocken wieder an den internationalen Börsen. Selbst die nationalen Auflagen bei Bundesbürgschaften, was die Gehälter der Bankmanager betrifft, werden von Politikern und deren Berater listig umgangen. Angesichts dieser Realitäten liest sich die Enzyklika wie ein religiöser Wunschtraum nach einer heilen, Gott wohlgefälligen Welt. Doch so lobenswert es auch ist, dass der Papst darin ein Umdenken der Völker auf der Basis der Liebe in der Wahrheit fordert, es dürfte bei denen, die es angeht, auf taube Ohren stoßen.

Wenn der Papst in seiner Abhandlung das Wort „Wahrheit“ benutzt, dann sollte man sich genau anschauen, was er damit meint. Zitat aus der Enzyklika:

„54. Das Thema der Entwicklung der Völker fällt mit dem der Einbeziehung aller Personen und Völker in die eine Gemeinschaft der Menschheitsfamilie zusammen, die auf der Basis der Grundwerte der Gerechtigkeit und des Friedens in Solidarität gebildet wird. Diese Sicht findet von der Beziehung der Personen der Dreifaltigkeit in dem einen Göttlichen Wesen her eine klare Erhellung. Die Dreifaltigkeit ist völlige Einheit, insofern die drei Göttlichen Personen reine Beziehung sind. Die gegenseitige Transparenz zwischen den Göttlichen Personen ist völlig und die Verbindung untereinander vollkommen, denn sie bilden eine absolute Einheit und Einzigkeit. Gott will auch uns in diese Wirklichkeit der Gemeinschaft aufnehmen: »denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind« (Joh 17, 22). Die Kirche ist Zeichen und Werkzeug dieser Einheit. Auch die Beziehungen zwischen Menschen in der Geschichte können nur Nutzen aus dem Bezug auf dieses

göttliche Modell ziehen. Insbesondere im Licht des offenbaren Geheimnisses der Dreifaltigkeit versteht man, dass eine echte Öffnung nicht zentrifugale Zerstreuung bedeutet, sondern tiefe Durchdringung. Dies ergibt sich auch aus der gemeinsamen menschlichen Erfahrung der Liebe und der Wahrheit. Wie die sakramentale Liebe die Eheleute geistig als »ein Fleisch« (Gen 2, 24; Mt 19, 5; Eph 5, 31) verbindet und aus den zweien eine echte Einheit in der Beziehung macht, **verbindet auf analoge Weise die Wahrheit die Vernunftwesen untereinander und lässt sie im Einklang denken, indem sie sie anzieht und in sich vereint.**“

Auszug aus Punkt 55: „Wenn es einerseits wahr ist, dass die Entwicklung die Religionen und Kulturen der verschiedenen Völker braucht, ist es aus diesem Grund andererseits ebenso wahr, dass eine angemessene Unterscheidung vonnöten ist. **Religionsfreiheit bedeutet nicht religiöse Gleichgültigkeit und bringt nicht mit sich, dass alle Religionen gleich sind. Die Unterscheidung hinsichtlich des Beitrags der Kulturen und Religionen zum Aufbau der sozialen Gemeinschaft in der Achtung des Gemeinwohls ist vor allem für den, der politische Gewalt ausübt, erforderlich. Solche Unterscheidung muss sich auf das Kriterium der Liebe und der Wahrheit stützen.** Da die Entwicklung der Menschen und der Völker auf dem Spiel steht, wird sie die Möglichkeit der Emanzipation und der Einbeziehung im Hinblick auf eine wirklich universale Gemeinschaft der Menschen berücksichtigen. »Der ganze Mensch und alle Menschen« sind das Kriterium, um auch die Kulturen und die Religionen zu beurteilen. **Das Christentum, die Religion des »Gottes, der ein menschliches Angesicht hat«, trägt in**

sich selbst ein solches Kriterium.“ (Hervorhebung durch den Autor)

Wenn man als bibelorientierter Christ das Werk liest, so fällt auf, dass der Papst es unter allen Umständen vermeidet, sich mit dem Gegenspieler Gottes und der Sündhaftigkeit des Menschen, als die zwei Hauptursachen aller Übel auf Erden, intensiv zu beschäftigen. Dafür versucht er den christlichen Glauben, in Kombination mit der menschlichen Vernunft, als Lösungsweg aus den globalen Krisen schmackhaft zu machen. Zitat:

Punkt 56. „Die christliche Religion und die anderen Religionen können ihren Beitrag zur Entwicklung nur leisten, wenn Gott auch im öffentlichen Bereich mit spezifischem Bezug auf die kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und insbesondere politischen Aspekte Platz findet. Die Soziallehre der Kirche ist entstanden, um dieses »Statut des Bürgerrechts« der christlichen Religion geltend zu machen.

Die Verweigerung des Rechts, öffentlich die eigene Religion zu bekennen und dafür tätig zu sein, dass auch das öffentliche Leben über die Wahrheiten des Glaubens unterrichtet wird, bringt negative Folgen für die wahre Entwicklung mit sich. Der Ausschluss der Religion vom öffentlichen Bereich wie andererseits der religiöse Fundamentalismus behindern die Begegnung zwischen den Menschen und ihre Zusammenarbeit für den Fortschritt der Menschheit. Das öffentliche Leben verarmt an Motivationen, und die Politik nimmt ein unerträgliches und aggressives Gesicht an.

Die Menschenrechte laufen Gefahr nicht geachtet zu werden, weil sie entweder ihres transzendenten Fundaments beraubt werden oder weil die persönliche Freiheit nicht anerkannt wird. Im Laizismus und im Fundamentalismus verliert man die Möglichkeit eines fruchtbaren Dialogs und einer gewinnbringenden Zusammenarbeit zwischen Vernunft und religiösem Glauben.

Die Vernunft bedarf stets der Reinigung durch den Glauben, und dies gilt auch für die politische Vernunft, die sich nicht für allmächtig halten darf. Die Religion bedarf ihrerseits stets der Reinigung durch die Vernunft, um ihr echtes menschliches Antlitz zu zeigen. Der Abbruch dieses Dialogs ist mit einem schwer lastenden Preis für die Entwicklung der Menschheit verbunden.“

(Hervorhebung durch den Autor)

Die päpstliche Weltordnung

Interessant ist die Anregung des Papstes, wie man den idealen Zustand von Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe in dieser Welt erreichen kann: Man ordne alles nach dem Prinzip der Subsidiarität. Und das hört sich dann so an: Zitat:

Punkt 57. „Der fruchtbare Dialog zwischen Glaube und Vernunft kann nur das Werk der sozialen Nächstenliebe wirksamer machen und bildet den sachgemäßen Rahmen, um die brüderliche Zusammenarbeit zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen in der gemeinsamen Sicht, für die Gerechtigkeit und den Frieden der Menschheit zu arbeiten, zu fördern.

In der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ sagten die Konzilsväter: »Es ist fast einmütige Auffassung der Gläubigen und Nichtgläubigen, dass alles auf Erden auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen ist«. Für die Gläubigen ist die Welt nicht das Produkt des Zufalls noch der Notwendigkeit, sondern eines Planes Gottes. Von daher kommt die Pflicht der Gläubigen, ihre Bemühungen mit allen Menschen guten Willens Angehörige anderer Religionen oder Nichtgläubige zu vereinen, damit unsere Welt wirklich dem göttlichen Plan entspricht: als eine Familie unter dem Blick des Schöpfers zu leben.

Besonderes Zeichen der Liebe und Leitkriterium für die brüderliche Zusammenarbeit von Gläubigen und Nichtgläubigen ist ganz sicher das Prinzip der Subsidiarität, Ausdruck der unveräußerlichen Freiheit des Menschen.

Die Subsidiarität ist vor allem eine Hilfe für die Person durch die Autonomie der mittleren Gruppen und Verbände. Solche Hilfe wird geboten, wenn die Person und die sozialen Subjekte es nicht aus eigener Kraft schaffen, und schließt immer emanzipatorische Zielsetzungen ein, da sie die Freiheit und die Partizipation, insofern sie Übernahme von Verantwortung ist, fördert.

Die Subsidiarität achtet die Würde der Person, in der sie ein Subjekt sieht, das immer imstande ist, anderen etwas zu geben. Indem sie in der Gegenseitigkeit die innerste Verfassung des Menschen anerkennt, ist die Subsidiarität das wirksamste Gegenmittel zu jeder Form eines bevormundenden Sozialsystems.

Sie kann sowohl die vielfache Gliederung der Ebenen und daher der Vielfalt der Subjekte erklären als auch ihre Koordinierung. **Es handelt sich demnach um ein besonders geeignetes Prinzip, um die Globalisierung zu len-**

ken und sie auf eine echte menschliche Entwicklung auszurichten. Um nicht eine gefährliche universale Macht monokratischer Art ins Leben zu rufen, muss die Steuerung der Globalisierung von subsidiärer Art sein, und zwar in mehrere Stufen und verschiedene Ebenen gegliedert, da sie die Frage nach einem globalen Gemeingut aufwirft, das zu verfolgen ist; eine solche Autorität muß aber auf subsidiäre und polyarchische Art und Weise organisiert sein, um die Freiheit nicht zu verletzen und sich konkret wirksam zu erweisen.“ (Hervorhebung durch den Autor)

Wie glaubwürdig ist ein Raucher, der andere vom Rauchen abhalten will? Wenn es dem Papst nicht einmal gelingt, in der eigenen Kirche und im Vatikan, dies hehre Prinzip überzeugend zu praktizieren, wie sollte es dann global funktionieren? Die Warnung, „um nicht eine gefährliche universale Macht monokratischer Art ins Leben zu rufen“, erscheint, angesichts seiner eigenen „universalen Macht monokratischer Art“, als ein Treppwitz der Weltgeschichte.

Seine diesbezüglichen Ratschläge wären überzeugender, wenn er den eigenen Kirchenstaat nach seinem Vorschlag organisieren würde. Wie hoch die Menschenrechte und die Selbstbestimmung des eigenen Kirchenvolks im Vatikan angesiedelt sind, kann man unschwer aus einem Richterspruch aus der Papstresidenz ablesen.

So hat sein oberstes Gericht in einem Urteil den Bischöfen das Recht zugesprochen, unbequeme Gläubige aus kirchlichen Gremien auszuschließen. Wer sich an öffentlichen Protesten gegen Papst, Bischöfe und Lehramt beteiligt, mache sich „unfähig für die Mitgliedschaft in kirchlichen Räten“. Als totalitäres Kirchen- und Staatsoberhaupt ist der Papst eher das beste Beispiel dafür, wie die zukünftige Weltordnung keinesfalls gestaltet werden sollte.

Nach seiner Sicht der Dinge soll das Prinzip der Subsidiarität ja auch nur für die untere bis mittlere Führungsebene gelten. Die Ziele und Vorgaben werden dabei nicht demokratisch festgelegt, sondern von der obersten Führung befohlen. Diese katholische Subsidiarität möchte der Papst gerne auf die ganze Welt übertragen. Zitat:

Punkt 67. „Gegenüber der unaufhaltsamen Zunahme weltweiter gegenseitiger Abhängigkeit wird gerade auch bei einer ebenso weltweit anzutreffenden Rezession stark die Dringlich-

keit einer Reform sowohl der Organisation der Vereinten Nationen als auch der internationalen Wirtschafts- und Finanzgestaltung empfunden, damit dem Konzept einer Familie der Nationen reale und konkrete Form gegeben werden kann. Desgleichen wird als dinglich gesehen, innovative Formen zu finden, um das Prinzip der Schutzverantwortung anzuwenden und um auch den ärmeren Nationen eine wirksame Stimme in den gemeinschaftlichen Entscheidungen zuzuerkennen. Dies scheint gerade im Hinblick auf eine politische, rechtliche und wirtschaftliche Ordnung notwendig, die die internationale Zusammenarbeit auf die solidarische Entwicklung aller Völker hin fördert und ausrichtet.

Um die Weltwirtschaft zu steuern, die von der Krise betroffenen Wirtschaften zu sanieren, einer Verschlimmerung der Krise und sich daraus ergebenden Ungleichgewichten vorzubeugen, um eine geeignete vollständige Abrüstung zu verwirklichen, die Sicherheit und den Frieden zu nähren, den Umweltschutz zu gewährleisten und die Migrationsströme zu regulieren, ist das Vorhandensein einer echten politischen Weltautorität, wie sie schon von meinem Vorgänger, dem seligen Papst Johannes XXIII., angesprochen wurde, dringend nötig. Eine solche Autorität muss sich dem Recht unterordnen, sich auf konsequente Weise an die Prinzipien der Subsidiarität und Solidarität halten, auf die Verwirklichung des Gemeinwohls hingeordnet sein, sich für die Verwirklichung einer echten ganzheitlichen menschlichen Entwicklung einsetzen, die sich von den Werten der Liebe in der Wahrheit inspirieren lässt. Darüber hinaus muss diese Autorität von allen anerkannt sein, über wirksame Macht verfügen, um für jeden Sicherheit, Wahrung der Gerechtigkeit und Achtung der Rechte zu gewährleisten. Offensichtlich muss sie die Befugnis besitzen, gegenüber den Parteien den eigenen Entscheidungen wie auch den in den verschiedenen internationalen Foren getroffenen abgestimmten Maßnahmen Beachtung zu verschaffen. (Hervorhebung durch den Autor)

In Ermangelung dessen würde nämlich das internationale Recht trotz der großen Fortschritte, die auf den verschiedenen Gebieten erzielt worden sind, Gefahr laufen, vom Kräftegleichgewicht der Stärkeren bestimmt zu werden. Die ganzheitliche Entwicklung der Völker und die internationale Zusammenarbeit erfordern, dass

eine übergeordnete Stufe internationaler Ordnung von subsidiärer Art für die Steuerung der Globalisierung“

Das hört sich im ersten Moment recht vernünftig an. Merkwürdig ist nur, dass der Papst es offen lässt, welche Institution denn diese Aufgabe übernehmen soll. Wer die Geschichte des Vatikans kennt, wird den Verdacht nicht los, dass er den „Heiligen Stuhl“ dafür durchaus in Betracht ziehen könnte.

Schließlich würde der gegenwärtige Papst damit nur die alte Tradition seiner Vorgänger fortsetzen. Politik mit katholischer Religion eng zu verquicken, darin hat der Vatikan mehr als tausend Jahre Erfahrung. Nur, was bisher dabei herausgekommen ist, lässt auch für die Zukunft nichts Gutes erwarten.

P. Freitag